

# Nomenklator der Kirchengeschichte

|| Ein prosopographisches Forschungsprojekt

Von DOMINIK BURKARD

Am Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Würzburg wird derzeit ein prosopographisches Forschungsprojekt vorbereitet, das einen Nomenklator der deutschsprachigen katholischen Kirchenhistoriker zum Ziel hat. Dieser soll die notwendige Grundlage für eine neuere Disziplin-geschichte der historischen Theologie bieten<sup>1</sup>.

Es handelt sich bei diesem Vorhaben nicht um ein lexikographisches Unternehmen im herkömmlichen Stil, wie etwa das 1933 begonnene und unvollendet gebliebene biographisch-bibliographische Lexikon *Das katholische Deutschland* von Wilhelm Kosch<sup>2</sup> oder das *Biographisch-bibliographische Kirchenlexikon* von Wilhelm Bautz<sup>3</sup>, die im Fließtext kürzere oder längere Lebensbilder bieten, denen jedoch kein einheitliches, exakt vorgegebenes Raster zugrundeliegt. Auch soll sich der geplante Nomenklator der Kirchengeschichte von jenen lexikographischen Überblicken ihrer Fachvertreter abheben, die in jüngster Zeit von verschiedenen Nachbardisziplinen vorgelegt wurden. Gleichwohl können diese für das vorliegende Projekt als methodische Anregung und Kritik dienen: Während das von Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller 2002 herausgegebene *Historikerlexikon* sich im Rahmen üblicher biographischer Nachschlagewerke bewegt und bereits durch seinen umfassenden zeitlichen Rahmenanspruch („Von der Antike bis zur Gegenwart“) zur Auswahl gezwungen ist<sup>4</sup>, macht das 1991 erschienene bio-bibliographische Lexikon von Heidrun Alzheimer-Haller über Vorläufer, Förderer und Fachvertreter der *Volkskunde in Bayern*<sup>5</sup> mit deren Einbettung in soziale Herkunft und akademisches Umfeld methodische Anlei-

<sup>1</sup> Bislang noch immer einschlägig: E. C. SCHERER, Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen (Freiburg i. Br. 1927). Heranzuziehen ist außerdem: K. WERNER, Geschichte der katholischen Theologie seit dem Trienter Concil bis zur Gegenwart (= Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit 6) (München 1866). Für die jüngste Zeit: H. WOLF, Der Historiker ist kein Prophet. Zur theologischen (Selbst-) Marginalisierung der katholischen deutschen Kirchengeschichtsschreibung zwischen 1870 und 1960, in: DERS. (Hg.), Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug (= Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 3) (Paderborn u. a. 1999) 71–93.

<sup>2</sup> W. KOSCH, Das Katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, 2 Bde. (Augsburg 1933–1938).

<sup>3</sup> F. W. BAUTZ (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (Hamm/Herzberg 1975 ff.) [online unter <http://www.bautz.de>].

<sup>4</sup> R. VOM BRUCH/R. A. MÜLLER (Hg.), Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart (München 2002).

<sup>5</sup> H. ALZHEIMER-HALLER, Volkskunde in Bayern. Ein bio-bibliographisches Lexikon der



hen bei Soziologie und Ethnologie, die für dieses Fach durchaus typisch sind und für das geplante Projekt nachahmenswert erscheinen. Ähnliches lässt sich vom *Internationalen Germanistenlexikon 1800–1950* unter Verantwortung von Christoph König sagen, das erstmals die Daten auch als CD-ROM mitliefert<sup>6</sup>.

### Soziostruktureller Ansatz

Tatsächlich nimmt das von uns geplante Projekt wesentliche Impulse aus der soziologischen Forschung auf, dabei weniger von Vertretern der Religionssoziologie als eher im Bereich der Gruppensoziologie, wie sie etwa der Berliner Philosoph und Soziologe Richard Faber in einem Sammelband zur intellektuellen Gruppenbildung zusammengebracht hat<sup>7</sup>. Neben einer Erfassung der biographisch-bibliographischen Daten wird vor allem die Erforschung der Kontakte und Beziehungen angestrebt, die in inhaltlicher, methodischer und nicht zuletzt persönlicher Hinsicht zwischen den Fachvertretern bestanden. Ausgangspunkt des Projektes ist dabei die Überzeugung, dass eine Wissenschaft entscheidend durch jene soziostrukturellen Vernetzungen bestimmt wird, die in vertikaler (Lehrer-Schüler-Verhältnis) und horizontaler Richtung (Schul- und Gruppenbildung) ausgeprägt sind und im diachronen Längsschnitt als genealogische Prozesse beschrieben werden können. Der in unserem Projekt konsequent verfolgte Blick auf vertikale und horizontale Gruppenbildungen ist bei lexikographischen Unternehmungen oder Disziplingeschichten also neu und soll streng von den archivalischen Quellen her verfolgt werden.

Worum genau geht es? Wissenschaft entsteht nicht im luftleeren Raum. Sie lebt vom kollegialen Austausch, von Methodenentwurf und Theoriebildung, die sich nur in der fachlichen Kritik überprüfen und weiterentwickeln lassen. Fast zwangsläufig kommt es hier im Widerstreit wissenschaftlicher Forschungsmeinungen zur Gruppen- und Parteienbildung auf horizontaler Ebene, auf vertikaler Ebene im Lehrer-Schüler-Verhältnis zur Schulbildung.

So allgemein akzeptiert dieses Faktum als solches auch sein mag, seine Mechanismen, seine Konstanten und Variablen sind noch weitgehend unklar und werfen eher Fragen auf, als dass sie Antworten implizieren: Wo finden die Weichen-

---

Vorläufer, Förderer und einstigen Fachvertreter (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 50) (Würzburg 1991).

<sup>6</sup> Chr. KÖNIG (Hg.), *Internationales Germanistenlexikon 1800–1950*. Bearb. von B. WÄGENBAUR u. a., 3 Bde. und CD-Rom (Berlin 2003).

<sup>7</sup> R. FABER/Chr. HOLSTE (Hg.), *Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation* (Würzburg 2000). – Im genuin theologischen Bereich sind erste Rezeptionsansätze in methodischer Hinsicht bisher nur bei Wilhelm Damberg mit einem Vorschlag zur Rekonstruktion der Gruppenbildung anhand der Zitationsverweise in der wissenschaftlichen Literatur zu beobachten: W. DAMBERG, *Zitationsnetzwerke und theologische Eliten. Überlegungen zur Rekonstruktion der neueren Theologiegeschichte*, in: A. HOLZEM (Hg.), *Normieren, Tradieren, Inszenieren. Das Christentum als Buchreligion* (Darmstadt 2004) 263–277.



stellungen für eine wissenschaftliche Laufbahn statt? Wie prägend sind einzelne Ausbildungsorte oder Ausbilder? Welche Fernwirkung (geographisch und auch zeitlich verstanden) entfalten persönliche Beziehungen und Bekanntschaften, etwa von früheren Ausbildungsstationen her?

Ohne dass dafür bisher in der Breite konkrete Belege vorliegen, steht zu vermuten, dass all diesen angesprochenen Faktoren neben der rein wissenschaftlichen Qualifikation eine wesentliche Bedeutung zukommt. Dass es also durchaus nicht nur eine Rolle spielt, bei wem jemand studiert hat und wie erfolgreich sein Abschluss war, sondern auch, mit wem jemand studiert hat und wie er diesen Kontakt auf seiner Skala zwischen Konsens und Dissens, zwischen Sympathie und Antipathie eingeordnet hat.

Auch ist anzunehmen, dass der Stellenwert dieser Beziehungen und Kontakte, die sich mit horizontaler und vertikaler Ausrichtung gleichsam wie ein Netzwerk ausspannen, nicht hoch genug angesetzt werden kann, dass also die jeweiligen Koordinaten innerhalb dieses Netzes einen entscheidenden Indikator für die wissenschaftliche Stellung und Laufbahn des Einzelnen darstellen. Ziel des Projektes ist es, am Paradigma der Kirchengeschichte insbesondere diese Soziostrukturen von Wissenschaft aufzuzeigen.

Das Fach wurde an den katholisch-theologischen Fakultäten im deutschsprachigen Raum im Zuge der Aufklärung unter dem Einfluss protestantischer Vorbilder ab dem frühen 18. Jahrhundert – zunächst nur vereinzelt (so in Freiburg und Würzburg), ab dem letzten Drittel des Jahrhunderts mehr oder weniger flächendeckend – als eigenständige Fachdisziplin eingerichtet. Die Organisationsformen waren dabei noch durchaus disparat: Teils handelte es sich um einen bloßen Lehrauftrag, teils wurde die Fachvertretung einer anderen Disziplin (meist dem Kirchenrecht oder der Allgemeingeschichte) zugeordnet, teils erfolgte die Errichtung als eigener Lehrstuhl mit expliziter Umschreibung des Faches<sup>8</sup>.

Die endgültige Etablierung wurde durch die österreichischen Studienreformen (die ihrerseits wiederum protestantisch beeinflusst waren) und deren Übernahme an zahlreichen Ausbildungsanstalten des Reiches (1752, 1774) forciert. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kam es in (verzögerter?) Abhängigkeit von der Wissenschaftsentwicklung der Historiographie überhaupt (*Historismus*) zur *Professionalisierung*: Der kirchengeschichtlichen Forschung schien zunehmend die Rolle einer „Leitwissenschaft“ im Rahmen der Theologie zuzuwachsen – eine Entwicklung wohlgermerkt, die im Widerspruch zum damaligen lehramtlichen Verständnis von Theologie stand, durch das I. Vatikanische Konzil offiziell zunächst beendet wurde und von Kardinal Henry Edward Manning (1808–1892) gegenüber dem Münchener Kirchenhistoriker Johann Joseph Ignaz Döllinger (1799–1890) in das bekannte Diktum gefasst wurde, nun habe denn „das Dogma die Geschichte besiegt“<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Vgl. auch J. ENGEL, Die deutschen Universitäten und die Geschichtswissenschaft, in: HZ 189 (1959) 223–378.

<sup>9</sup> Das Diktum will Döllinger aus dem Mund Mannings gehört haben. Vgl. A. B. HASLER,



Wie wenig dies jedoch der nach wie vor immensen Bedeutung der „theologischen“ Disziplin Kirchengeschichte entsprach, zeigt der Modernismusstreit zu Beginn des 20. Jahrhunderts (u. a. Verurteilung der historisch-kritischen Methode). Im Zuge der Überwindung dieser innertheologischen und innerkirchlichen Konflikte kam es schließlich zur sukzessiven Ausdifferenzierung des Faches in Teildisziplinen, in alte, mittlere und neuere Kirchengeschichte, teils verbunden mit sogenannten „Nominalfächern“ wie etwa regionale Kirchengeschichte, christliche Kunstgeschichte oder christliche Archäologie.

Kirchengeschichte kann von daher eine Wissenschaftsgeschichte aufweisen, die mit ihrem bewegten Verlauf differenziert genug ist, um Schul- und Parteienbildung zu ermöglichen und Wandlungsprozesse des traditionell am Rande der Theologie angesiedelten Faches sichtbar zu machen, die andererseits mit einem Umfang von annähernd drei Jahrhunderten lang genug ist, um solche Entwicklungen auch über mehrere Forschergenerationen hinweg im zeitlichen Längsschnitt untersuchen zu können.

Bei dem Projekt geht es zunächst nicht allein um eine prosopographische Erfassung aller deutschsprachigen Kirchenhistoriker, um einzelne – letztendlich immer nur selektiv bleibende – biographische Würdigungen oder um spezielle Forschungsschwerpunkte. Vielmehr ist das Augenmerk über diese hinaus auf personale, methodische und inhaltliche Kontakte und Abhängigkeiten, auf die „Netzwerke“ der Forschung und auf „Gruppenprozesse“ gerichtet. Das Projekt versteht sich so als *Grundlagenforschung*, die paradigmatische Bedeutung für wesentliche Faktoren der Entwicklung und des Funktionierens von Wissenschaft überhaupt hat, andererseits die entscheidende Vorarbeit zur angestrebten Disziplinngeschichte, zu einer *Genealogie der Kirchengeschichte*, darstellt.

### Zum Arbeitsprogramm

Ein Problem stellt freilich die Frage der Abgrenzung der zu behandelnden Personengruppe dar, d. h. die Definition des „Kirchenhistorikers“. Gerade in der frühen Zeit sind die Grenzen noch durchaus fließend. Unbestritten wurden kirchenhistorische Themen auch nicht nur von Kirchenhistorikern, sondern ebenso von anderen Fachtheologen, etwa Kirchenrechtlern, Exegeten oder Systematikern, bearbeitet, oder von Nichttheologen wie beispielsweise dem Historiker Ludwig von Pastor (1854–1928). Aus pragmatischen Überlegungen, d. h. mit Rücksicht auf die eigene fachliche Einbindung und in bewusster Begrenzung der personellen, sachlichen und auch zeitlichen Ressourcen wird sich das Projekt zunächst auf jene Fachvertreter konzentrieren, die – unabhängig von Inhalt und Ausrichtung ihrer Forschungen und Veröffentlichungen – an katholischen Fakultäten und Ausbildungseinrichtungen explizit mit dem Lehrauftrag Kirchengeschichte beauftragt waren. Diese Gruppe wird allerdings ergänzt werden um

---

Pius IX. (1846–1878), päpstliche Unfehlbarkeit und 1. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie (= PuP 12/I–II) 2 Bde. (Stuttgart 1977), hier 346.



jene, die eine kirchenhistorische Qualifikationsschrift zum Erwerb des Lizentiaten oder des Doktors der Theologie anfertigten oder bei der Besetzung kirchenhistorischer Lehrstühle genannt wurden. Dahinter steht die Beobachtung, dass auch Kirchenhistoriker, die nie einen Lehrstuhl erringen konnten, sich mitunter als äußerst fruchtbare Forscher erwiesen<sup>10</sup>. Nahtstellen zu benachbarten Disziplinen, etwa der im 19. Jahrhundert entstehenden Kulturgeschichte, insbesondere auch mögliche Einflüsse der protestantischen Schwesterdisziplin<sup>11</sup> werden Berücksichtigung in jenen Untersuchungen finden, die sich bei der späteren Auswertung des Nomenklators den horizontalen Kontaktflächen im wissenschaftlichen Austausch (Kongresse, Rezensionen, Forschergruppen) widmen sollten.

Bislang wurde eine Liste aller relevanten Ausbildungsstätten erstellt. In einem ersten Schritt soll für diese, beginnend bei den „großen“ Fakultäten, Material zu den dort tätigen Personen gesammelt werden. In Hinblick auf das Projektziel interessieren neben den üblichen Lebensstationen insbesondere alle Daten zur Ausbildung sowie zur Lehr-, Forschungs- und Publikationstätigkeit. Ansatzpunkt sind in erster Linie die Archive der jeweiligen Bildungsstätten, die Fakultäts- und Rektoratsakten, die Akten zu den Promotions- und Habilitationsverfahren, die Personalakten und Sitzungsprotokolle, dazu unter Umständen auch die anhängigen Bibliotheken mit Vorlesungsverzeichnissen, Nachlässen und Publikationen, zu den Berufungsverhandlungen selbstverständlich die staatlichen Gegenakten in den jeweiligen Archiven. Im begrenzten Umfang ist auch an die summarische Auswertung von Korrespondenzen oder autobiographischen Schriften zu denken. Neben der Auswertung des archivalischen Materials ist die entsprechende Literatur zu berücksichtigen<sup>12</sup>.

Da bei dieser Datenerhebung nach Möglichkeit Vollständigkeit in Bezug auf die ausgewählten Parameter angestrebt wird, ist der zu erwartende Rechercheaufwand zumal bei den großen Fakultäten mit langer Geschichte – eine entspre-

<sup>10</sup> So etwa der in Tübingen promovierte Joseph Zeller (1878–1929) oder der Bamberger Weihbischof Arthur Michael Landgraf (1895–1958).

<sup>11</sup> Dazu W. NIGG, *Die Kirchengeschichtsschreibung. Grundzüge ihrer historischen Entwicklung* (München 1934); P. MEINHOLD, *Geschichte der kirchlichen Historiographie* (= *Orbis academicus* 3), 2 Bde. (Freiburg i. Br. 1967); E. STÖVE, *Kirchengeschichte zwischen geschichtlicher Kontinuität und geschichtlicher Relativität. Der Institutionalisierungsprozeß der Kirchengeschichte im Zusammenhang neuzeitlichen Geschichtsverständnisses* (Heidelberg 1979); D. FLEISCHER, *Der Strukturwandel der evangelischen Kirchengeschichtsschreibung im 18. Jahrhundert*, in: H. W. BLANKE/D. FLEISCHER (Hg.), *Aufklärung und Historik. Aufsätze zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Geschichtstheorie in der deutschen Aufklärung* (Waltrop 1991) 141–159.

<sup>12</sup> Die Literatur zu einzelnen Katholisch-Theologischen Fakultäten, Philosophisch-Theologischen Hochschulen und anderen Theologischen Einrichtungen ist umfangreich. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen handelt es sich jedoch nicht um umfassende Fakultätsgeschichten. Häufig anlässlich eines Jubiläums oder Gedenktages verfasst, setzen sie neben der geographischen Begrenzung oft einen engen chronologischen Rahmen. Die Geschichte der jeweiligen Institution wird in der Regel nicht mit der Disziplinengeschichte insgesamt verbunden.



chende Überlieferungslage vorausgesetzt – beträchtlich. Die Arbeit soll auf freie Mitarbeiter verteilt werden, die den einschlägigen Daten- und Archivbestand nach festen Vorgaben selbständig erheben und in die Datenbank eingeben. Der so entstehende Datenpool bietet neben den Kerndaten zur Person (Geburt, Tod, Herkunft, Familie) zuverlässige Informationen über den wissenschaftlichen und beruflichen Werdegang, über den Erwerb akademischer Grade, über Lehrer- und Schülerverhältnisse, über den „Marktwert“ bei Berufungsverfahren, über Korrespondenzpartner und das Verhältnis zu Fachkollegen, außerdem ein möglichst vollständiges Schriftenverzeichnis sowie Hinweise auf Quellen und Literatur. Aus den gesammelten Daten soll als erstes Ergebnis die Publikation eines Nomenklators mit sämtlichen Kerndaten erfolgen, eventuell mit CD-Rom-Version, um entsprechende Abfragen zu ermöglichen.

### Forschungsperspektiven

In einem zweiten Schritt ist die gezielte Auswertung des Nomenklators anvisiert – fallweise ergänzt um weitere Recherchen – in einer Reihe von Einzeluntersuchungen, die exemplarisch den Wert eines solchen Instruments für die Disziplingeschichte deutlich machen können.

Entsprechend dem Grundansatz, Disziplingeschichte als Gruppengeschichte zu betrachten, sollen hier neben dem historischen Instrumentarium auch Fragestellungen und Methoden der Soziologie zum Einsatz kommen. Lohnens- und wünschenswert erscheinen vor allem die folgenden Themenkomplexe:

1. *Dynastien*: Eine Untersuchung der Lehrer-Schüler-Relation durch Auswertung der Promotions- und Habilitationsakten der einzelnen Fakultäten verspricht einen Einblick in die vertikale Ebene des informell bestehenden Netzwerkes. Im diachronen Längsschnitt dürften sich ganze Generationen von Kirchenhistorikern in direkter Abhängigkeit voneinander nachweisen lassen. Zu untersuchen wäre neben der Tatsache und ihrer Dokumentation an sich die Frage, inwieweit die Schulbildung auch innerhalb der Gruppe wahrgenommen und als Merkmal der Identifikation bzw. Abgrenzung verwendet wird. Daneben dürfte mit Blick auf die jeweilige Schülergeneration auch eine kontrastive Fragestellung interessant sein, welche diejenigen Kandidaten, die im Nachhinein tatsächlich eine wissenschaftliche Laufbahn in diesem Fach einschlagen, in Abgrenzung von denjenigen herausarbeitet, die trotz ihrer wissenschaftlichen Qualifikation einen anderen Weg (und welchen?) einschlagen bzw. einzuschlagen genötigt werden. Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und kirchlichen Bedeutungswandels des Faches ist der Frage nachzugehen, inwieweit die fachinterne Gruppenbildung mit gesellschaftlichen und kirchlichen Gruppen korrespondiert und unter Umständen vielleicht sogar in diesen begründet ist.

2. *Lehrbuchlandschaften*: Die Heranbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs ist notwendig an die Lehre geknüpft. In Abhängigkeit von dem jeweiligen



Fachvertreter dürfte sich hier jeweils ein differierender Kanon an Themen und Schwerpunkten beobachten lassen, der sich in Vorlesungs- und Veranstaltungsthemen, nicht zuletzt aber auch in den verwendeten (oder gar selbst erstellten) Lehrbüchern niederschlägt. Aufgabe wäre es, anhand solcher Lehrbücher, ergänzt um die Auswertung von Vorlesungsverzeichnissen, Vorlesungsmanuskripten und -mitschriften, unter Umständen auch unter Einbeziehung des Bestands der jeweiligen Privatbibliothek des Fachvertreters für die einzelnen Vertreter und/oder Orte ein Themen- und Methodenprofil zu erstellen und zu untersuchen, inwieweit dies mit der vermuteten Gruppenbildung korrespondiert<sup>13</sup>. Übernimmt etwa eine ganze Schülergeneration das Profil ihrer akademischen Lehrer oder sind eigenständige Entwicklungen zu konstatieren? Inwieweit sind die einzelnen Schulen durchlässig, ist also innerhalb von einzelnen Ausbildungsgängen ein Wechsel zwischen akademischen Schulen möglich und welche Auswirkungen hat dies auf das spätere wissenschaftliche Profil der Betroffenen? In welchem Maß sind an diesen Gruppenprofilen schließlich auch gesellschaftliche oder kirchliche Urteile und Einstellungen abzulesen?

3. *Rezensionskartelle*: Nirgendwo wird das Kollegenurteil in der Wissenschaft scheinbar so leicht greifbar wie in der Besprechung und Beurteilung einer Publikation. Setzt man allerdings die Gegebenheit einer Gruppenbildung innerhalb der science community voraus, so wandelt sich die vorgeblich objektive Wertung zu einem Indikator der Gruppenzugehörigkeit, denn es steht zu vermuten, dass neben der Publikation selbst auch diese fachinterne, unter Umständen sogar kirchliche oder gesellschaftliche Gruppenzugehörigkeit des Autors bewertet wird und im Falle der Affinität zum Rezensenten ein positives Urteil der Publikation begünstigt, im umgekehrten Fall deren Ablehnung. In Ergänzung zu den bereits erhobenen bio-bibliographischen Daten sollen daher gezielt die Rezensionen von Kirchenhistorikern erfasst und untersucht werden. Eine Auswertung ist sowohl im synchronen (Gruppenbildung) als auch diachronen Längsschnitt (Innovationsträger und Schulbildung) vielversprechend. Berührungspunkte sind etwa mit dem Themenfeld „Dynastien“ zu erwarten.

4. *Kongress- und Vereinswesen*: Im 19. Jahrhundert bilden sich überregionale wissenschaftliche Vereinigungen – man denke etwa an die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ (heute: MGH), das Preußische Historische Institut (heute: Deutsches Historisches Institut – DHI) in Rom oder die Görres-Gesellschaft. In diesem Zusammenhang entsteht auch die wissenschaftliche Tagung (Kongresse, Symposien etc.) als weiteres Medium des fachlichen Austausch-

<sup>13</sup> Bislang liegen nur ansatzweise Untersuchungen über Genese und Verbreitung kirchenhistorischer Lehrbücher vor. So etwa: B. BRONNER, Der Einfluß Hefeles auf die Lehr- und Handbücher der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Frage der literarischen Abhängigkeiten innerhalb der Kirchengeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, in: RoJKG 15 (1996) 199–205.



ches neben dem Publikationswesen<sup>14</sup>. Es bilden sich damit neue Netzwerke, die jenseits der regionalen Begrenzung des einzelnen Hochschulortes liegen, oft sogar Kontaktstellen zu anderen Disziplinen und Nationen bieten. Zu untersuchen wäre zunächst das Phänomen als solches unter dem Gesichtspunkt der Gruppenbildung: Wer sind die Mitglieder in den Vereinigungen, wer bei den Kongressen die Teilnehmer und Organisatoren, in welcher Form sind sie miteinander verknüpft? Sodann wäre in einem zweiten Schritt zu fragen, welche Auswirkungen diese Entwicklung insbesondere unter ihren Aspekten Interdisziplinarität und Internationalität auf bereits bestehende Netzwerke hat. Mit Einbettung in den gesamtgesellschaftlichen und kirchlichen Kontext fragt sich schließlich, inwieweit hier bestehende Strukturen in diesem Bereich ihre Fortsetzung finden oder aufgebrochen werden.

5. *Berufungspoker*: Aussagen über die Form und die Mechanismen wissenschaftlicher Rekrutierung verspricht schließlich eine Auswertung der Berufungsverfahren zu den einzelnen Lehrstühlen anlässlich einer Neubesetzung. Hier kommen gleich mehrere Ebenen zum Tragen: neben der rein fachlichen Wertung einer Person ihrer wissenschaftlichen Qualifikation nach („Personen-Ranking“) vor allem unter dem Stichwort *Protektion* die Ebene persönlicher Beziehungen (wer bringt wen ins Gespräch?) und unter dem Gesichtspunkt der geographischen Gliederung die Tatsache bzw. Nichttatsache regionaler Begrenzung (woher, d. h. aus welcher Diözese, welchem Staat, welcher „Schule“ stammen die Kandidaten?).

6. *Disziplin- und Diskursgeschichte*: Im synchronen und diachronen Schnitt, durch die Auswertung von Lehrstuhlerichtungen, die Berücksichtigung von Nominalfächern sowie die inhaltliche Auswertung kirchenhistorischer Arbeit nach Forschungsschwerpunkten, Methoden und Fragestellungen<sup>15</sup> können weitere Bausteine zur angestrebten Disziplingeschichte erarbeitet werden. Insbesondere wird die Datenbank die nötigen Basisinformationen für die Identifizierung und Untersuchung kirchenhistorischer Diskurse zur Verfügung stellen können, die sich schließlich zu den erhobenen gruppensoziologischen Befunden in Beziehung setzen lassen.

---

<sup>14</sup> Vgl. L. GALL/A. SCHULZ (Hg.), *Wissenskommunikation im 19. Jahrhundert* (= Nassauer Gespräche der Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft 6) (Stuttgart 2003).

<sup>15</sup> Vgl. etwa K. UNTERBURGER, *Der Fortschritt der historisch-theologischen Theoriebildung an der Münchener Theologischen Fakultät in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung der Doktordisputationsthesen*, in: *MthZ* 54 (2003) 354–371.